

einem studienvorbereitenden Deutschkurs, wodurch sich der Kreis schließt. Dies suggeriert eine stringente Forschungslogik, die der benutzten Methodologie widerspricht. Deren Relevanz besteht gerade nicht darin, verwertbare Erkenntnisse zu liefern, sondern Erfahrungen aufzudecken, die sich einer Input-Output-Optimierung entziehen.

Der Verlag hat sich wenig Mühe gegeben, das Buch zu drucken. Vielleicht liegt es an der in der Dissertation häufig thematisierten ›Asymmetrie‹ der Beziehung, hier zwischen Autorin und Verlag. Dass der Zeilenumbruch einer Maschine überlassen wird, mag kostengünstiger sein, stört jedoch den Lesefluss sehr.

► Klotz, Peter:

Beschreiben. Grundzüge einer Deskriptologie. Berlin: Schmidt, 2013. – ISBN 978-3-503-13755-8. 223 Seiten, € 29,80

(Karl-Hubert Kiefer, Wuppertal)

Ein wichtiges Feld im wissenschaftlichen Schaffen von Peter Klotz bildeten in der Vergangenheit immer wieder linguistische und didaktische Fragestellungen rund um das Beschreiben, und so wundert es kaum, dass er nunmehr eine – um es vorweg zu sagen, bedeutende gesamtschauende – Schrift gleichnamigen Titels mit dem Zusatz *Grundzüge einer Deskriptologie* vorlegt. Sein Anspruch dabei, den er in der Einführung formuliert (9): Nicht weniger als ein gleichberechtigtes Nebeneinander der Sprachhandlungen des Beschreibens, Erzählens und Argumentierens gilt es zu rechtfertigen, denn das Beschreiben ist, so Klotz, an Wahrnehmen, Denken und Fühlen genauso gebunden wie es kaum einen kommunikativen Akt gibt, der nicht auch beschreibenden Charakter hätte. Wer Beschreibungshandlungen nur auf die Textsorte Beschreibung oder literarische Texte reduziere, der verkenne, dass Deskriptivität für all jene Zuschreibungen stehe, die über das reine Benennen hinausgehen, womit Beschreiben einen ›Grundgestus‹ jeglichen Informierens und Kommunizierens darstelle.

In insgesamt acht übergeordneten und (mit Ausnahme der letzten beiden) jeweils fünf Unterkapiteln entfaltet Klotz sein breit gefächertes deskriptologisches Panorama:

Das erste Hauptkapitel unter dem Titel »Theoretische Aspekte des Beschreibens« wartet zu Beginn des ersten Teilkapitels mit einem sprachphilosophischen Essay über die Grundpfeiler menschlicher Äußerungsformen – Wahrnehmung und Deskription sowie Erfahrung und Narration – auf. Hier versucht Klotz zunächst, die Deskription als Form der Bewältigung aller Arten von Erfahrung inmitten anderer Sprachhandlungen zu positionieren bzw. Interdependenzen und Verschränkungen zu anderen Grundtypen pragmatischer Muster aufzuzeigen: Im Vergleich zum Erzählen zeichnet sich das Beschreiben, Klotz zufolge, insbeson-

dere durch ein Neu-Betrachten, ein neues Wahrnehmen von Gegenständen oder Sachverhalten aus und bildet damit die Wahrnehmung im Akt des Beschreibens nicht einfach ab, sondern strukturiert sie. Gleichzeitig verbindet sich das Beschreiben nach Auffassung des Autors funktional mit dem Erläutern, da Thematisierungen kommunikativ eine Begründung erfordern. Darüber hinaus ist das Beschreiben häufig Bestandteil argumentativer Sprachhandlungen, die Klotz zufolge immer eine mentale Festlegung in Bezug zu Sachverhalten zu erreichen versuchen. In der Affirmation schließlich finde, so Klotz, die modellhafte Zuordnung eines Großteils der genannten Sprachhandlungen insofern ihre tiefere innere Veranlassung, als das Subjekt mit der Äußerung von Erfahrungen, Denken und Fühlen aus seiner Vereinzelung heraustreten könne.

Klotz entwickelt aus seinen einleitenden Überlegungen sodann einen Thesenkatalog, der die beiden Modi des Beschreibens – Erfahrung und Wahrnehmung – zu umreißen versucht und zu folgender Konklusion führt: Erzählen und Beschreiben gehören zu den sprachlichen Darstellungsweisen der beiden genannten, einander durchdringenden Modi. Das Narrative überwiegt insofern, als beim Erzählen auf die immer vorhandene Zeitstruktur zurückgegriffen werden kann, während sich der »deskriptive Gestus« (19) – ein Schlüsselbegriff in der Deskriptologie von Klotz – seine Ordnung selbst herstellen muss. Klotz zufolge ist jede Äußerungsform letztlich deskriptiv, da sämtliches sprachliche Thematisieren letztendlich eines »Dar-stellens« (19) bedarf. Wo das Beschreiben eine dominante Sprachhandlung markiert oder ganze Textsegmente deskriptiv angelegt sind, wird sie zur Textsorte der »Beschreibung«. Auf der Mikroebene finden sich nach Auffassung des Autors fast in jeder Textsorte beschreibungsnahe sprachliche Oberflächenformen der Attribuierung bzw. Prädikation, was er als Beleg dafür sieht, dass Beschreiben »der Sprache selbst und somit allem Sprachgebrauch [...] gewissermaßen »eingeschrieben« ist« (20). Neben der Konzeptualisierung des Beschreibens im Verhältnis zu anderen zentralen Sprachhandlungen stellt Klotz in seinen sprachphilosophischen Betrachtungen des ersten Unterkapitels auch eine Reihe erhellender Bezüge zu anderen Aspekten her, etwa zu dem des Schreibprozesses: »Beschreiben [braucht] eine Verlangsamung des Mitteilens« (21); »Im Vorgang des Beschreibens wird [...] ein ›Ding‹ oder Lebewesen, ein Vorgang, ein Prozess, eine Tätigkeit zunächst benannt, sodann werden Aussagen darüber gemacht.« (21/22) Ein anderer Bezug ist der zur Methodik der Erfahrungs- und Experimentalwissenschaften, wonach das Beschreiben dem Erfassen und Thematisieren von Phänomenen bzw. phänomenologischen Vorgängen diene, die durch Fokussierung exponiert werden sollen. Die besondere Leistung von Beschreibungen liegt nach Klotz darin, dass sie sowohl Anschaulichkeit, Genauigkeit und Vielseitigkeit herstellen als auch Reduktionen durch begriffliche bzw. benennende Abstraktionen. Sein einführender Essay gipfelt sozusagen in der These, dass Beschreibung die Wirklichkeit erst »kommunikabel« (24) mache.

Das zweite, recht kurze Teilkapitel der theoretischen Aspekte des Beschreibens, »Kognitive und mediale Aspekte«, richtet den Blick auf den Zusammenhang zwischen Beschreibungen und Bildhaftigkeit, die ihrerseits nicht an den dominanten Sehsinn gebunden ist, sondern sehr wohl auch andere Sinneswahrnehmungen durch musikalische und sprachliche Bilder in den Vordergrund zu rücken vermag (etwa Süßkinds Roman *Das Parfum*). Klotz versucht hierbei, insbesondere mit dem Verweis auf Landschaftsmalerei und Stilleben, zu veranschaulichen, wie komplex und spannungsreich die schriftlich fixierte beschreibende Darstellungsweise ist, die sich ähnlich wie die Malerei ihren Raum, ihr eigenes, auch mentales Bezugssystem schaffen und besetzen muss.

Unterkapitel 3., überschrieben mit dem Titel »Perspektivität, Aspekt und Systembezug«, richtet das Augenmerk zunächst auf die Bezugspunkte, die das Subjekt beim Beschreiben bewusst einnehmen muss. Im Kontakt mit der Welt hat es, so Klotz, die Wahl, sich selbst in seiner Wahrnehmung gegenüber der Welt zu erhöhen, die Welt dominant zu setzen, sich Systemen zu bedienen, die kulturell und sozial für den Umgang mit der Welt bestehen, oder sich am Adressaten bzw. Text zu orientieren, wobei hier Mischformen der Eigen- und Fremdsicht möglich sind. Klotz unterscheidet in diesem Zusammenhang drei geistige Grundoperationen der Perspektivenübernahme: die »aspektische Beschreibung« (Objektorientierung), die »zentralperspektivische Beschreibung« (Subjektorientierung) sowie die »systembezogene Beschreibung« (Subjekt- und Objektorientierung) (38/39), und illustriert sie im Rahmen eines typologischen Exkurses an der perspektivischen Darstellungsweise in Vermeers Gemälde *Die Allegorie der Malerei*, die stellvertretend für die (niederländische) Malerei ihrer Zeit die beiden Phänotypen der Kommunikation Erzählen und Beschreiben und ein reichhaltiges Arsenal unterschiedlicher perspektivischer Darstellungsformen zum Ausdruck bringt.

Im folgenden vierten Unterkapitel führt Klotz den Gedanken des perspektivischen Beschreibens fort und expliziert die drei vorher skizzierten Betrachtungs-Modi an Zeichnungen Albrecht Dürers und den beiden Gedichten *Einen jener klassischen* (Rolf-Dieter Brinkmann) und *Inventur* (Günter Eich) als Beispiele für die zentralperspektivische Beschreibung, an der altägyptischen Darstellungsweise eines Schwimmbeckens, einer Kinderzeichnung von Elisabeth Köller, Brechts Gedicht *Der Pflaumenbaum* neben einem Lexikoneintrag zu »Pflaumenbaum« als Beispiele für aspektivische Beschreibungen sowie ein anonymes Bild einer holländischen Polder-Landschaft, eine Breda-Ansicht von Peter Snayers und einen Fachtextauszug über verschiedene Arbeitsformen als Beispiele für die systembezogene Beschreibungsweise. Im letzten Abschnitt weist Klotz auf Variantenkombinationen der drei Beschreibungsmodi im Alltag hin, die sich je nach soziokulturellen Voraussetzungen des formulierenden bzw. rezipierenden Subjekts ergeben.

Das fünfte Unterkapitel seiner einführenden theoretischen Betrachtungen widmet Klotz dem Zusammenhang von *logos* und Beschreibung und kommt zu dem Schluss, dass ihre Nähe darin besteht, dass Beschreibungen in der Regel der Versuch eigen ist (mit Ausnahme etwa von Euphemismen), einem Phänomen gerecht zu werden, es von der Wahrheit her sprachlich zu fassen mit den Mitteln treffender Perspektivierung und unter »Berücksichtigung vernunftgemäßer Systematik und offen zielender Thematisierung« (54).

Das zweite Hauptkapitel wendet sich prototypischen Aspekten der Beschreibung zu. Zum Auftakt bestimmt Klotz das Beschreiben als Textsorte und Texttyp und zeigt am Beispiel Kleists *Der zerbrochene Krug* Formen der Durchmischung bzw. Textorganisation der Beschreibung als Textsorte auf. Mit Blick auf die Konstruktion von Inhalt weist Klotz, einmal mehr am Beispiel eines Gemäldes (Joachim Patinirs *Die Marter der Hl. Katharina*), auf die besondere Herausforderung an bzw. Leistung von Beschreibungen hin, Inhalt durch Disposition seiner Komponenten und Relationen zu einem Kontinuum, einem in sich geschlossenen Gebilde werden zu lassen. Mit dem Teilkapitel »Textuelle Aspekte« spezifiziert er sodann die für die Binnenstimmigkeit von Texten erforderlichen Relationen. Während Erzählungen von der Spannung zwischen erzählter Zeit und Erzählzeit geprägt sind, kennzeichnen Beschreibungen, nach Auffassung von Klotz, eine interne Spannung zwischen einer zeitunabhängigen Darstellung wahrgenommener Objekte und der Beschreibzeit sowie ein im Vergleich zu anderen Textsorten hoher Grad an Strukturoffenheit. Die Textstruktur von Beschreibungen lässt sich demzufolge bereits mit wenigen sprachlich-textuellen Aspekten abbilden – Informativität, Wortgebrauch mit Tendenz zu festen Verbindungen bzw. Phraseologismen, Thema-Rhema-Struktur, Attribuierungsdichte und Deixis –, die Klotz im folgenden Teilkapitel näher ausführt und die in einem zusammenfassenden fünften Teilkapitel nochmals eines der Kernanliegen der Deskriptologie unterstreichen, nämlich die Diskrepanz von kommunikativer Relevanz und geringer Bedeutung in Schule, Alltag und Textlinguistik dadurch aufzubrechen, dass der deskriptive Gestus als grundständig für jede Kommunikation betrachtet wird.

»Die Welt der Beschreibungen – Beschreibungen der Welt« lautet die Überschrift des dritten Hauptkapitels, in dem Klotz zunächst die Vielfalt der Textwelten ausleuchtet, in denen Beschreibungshandlungen, ob dominant oder unterstützend, in Erscheinung treten, etwa in Linguistik und Literaturwissenschaft, Naturwissenschaft und Technik. Das zweite Teilkapitel richtet den Fokus auf die Verwobenheit beschreibender Texte bzw. Textfragmente mit Kontexten und Themen. Klotz illustriert diesen Zusammenhang insbesondere an Landschaftsbeschreibungen und historischen Betrachtungen in ausgewählten Reiseführern und Lexikoneinträgen, Gemälden von Van de Velde und Rembrandt sowie Grimms Märchen vom *Aschenputtel*, die den Auftakt bilden für ein weiteres Teilkapitel, das formale Ausprägungen und die Funktion literarischer Beschreibungen zum

Gegenstand hat und dabei einen Bogen spannt von Franz Kafka über Josef von Eichendorff, Johann Wolfgang von Goethe, Theodor Storm, Elias Canetti bis hin zu Wilhelm Genazino. Normsetzende Aspekte deskriptiver Komponenten bzw. Textsegmente in Verwaltungs- oder wissenschaftlichen Diskursen (z.B. Geschichte und Kunstgeschichte), aber auch utopischen literarischen Werken, bilden den Gegenstand des vierten Teilkapitels, bevor Klotz sich dem Verhältnis von Deixis und Beschreibung zuwendet und hier zu dem Schluss kommt, Beschreiben funktioniere in gewisser Weise als mentale Deixis in einer komplexen äußeren und menschlichen Welt.

Das vierte Kapitel ist den medialen Ausprägungen und intermedialen Bezügen von Deskriptivität gewidmet. Das erste Teilkapitel »Deskriptivität als Phänomen zwischen Linearität und Simultaneität« leitet einen (vergleichenden) Blick über die medialen Hauptausdrucksweisen Zeichnen und Malen, Sprache, Musik, Mimik und Gebärden und ihre Nähe zum Beschreiben ein und mündet in ein abschließendes Teilkapitel, das Form und Funktion des Beschreibens im Zusammenspiel unterschiedlicher Zeichensysteme (etwa in Comics oder Tonfilmen) illustriert.

Die mediale Ausprägung von Beschreibungen erzwingt gleichermaßen die Frage nach ihrer Rezeption durch und Wirkung bei einem Betrachter, Hörer oder Leser, und so überschreibt Klotz das fünften Hauptkapitel mit »Rezeption. Beschreibungen zwischen Nutzen, Imagination und Neugier«. Zunächst erhebt der Autor die Tatsache, dass sich die Rezeption von Beschreibungen oder deskriptiven Textteilen selektiv vollzieht und ein mehr oder weniger oder auch kaum bewusster Vorgang ist, der kognitiven und affektiven Mustern folgt. Im zweiten und dritten Teilkapitel arbeitet Klotz diesen Gedanken weiter aus und zeigt an ausgewählten literarischen Beispielen – etwa Musils *Mann ohne Eigenschaften* – sowie alltäglichen, d. h. populärwissenschaftlichen und wissenschaftlichen Darstellungen, wie deskriptive Textsegmente und -elemente Einfluss auf den Leseprozess nehmen und ein bestimmtes (un)bewusstes Wahrnehmen oder Handeln auslösen können. Der deskriptive Anteil beim Imaginieren und Phantasieren ist Thema des dritten Teilkapitels, in dem Klotz etwa an Kafkas Parabel *Auf der Galerie* oder Michael Endes *Jim Knopf und Lukas der Lokomotivführer* veranschaulicht, mit welcher Raffinesse literarische Beschreibungen als »Trigger« für Rezeptionsvorgänge eingesetzt werden. Dem neugierigen Blick wendet sich Klotz im vierten Teilkapitel zu und zielt damit auf literarische Beschreibungsvorgänge, die Lust bereiten, Spannung, Vorfriede und Erwartung z.B. mit Blick auf kulinarische oder erotische Ereignisse wecken (Beispiel: Ulla Hahns *Anständiges Sonett*) und in der Rezeption Räume eröffnen, in denen sich ein inneres und äußeres Sehen an den Dingen »weiden« (159) kann. Um Kontexte deskriptiver Textualität geht es schließlich im abschließenden fünften Teilabschnitt des Rezeptionskapitels. Der Autor beleuchtet hier resümierend noch einmal die vielfältigen Spannungsver-

hältnisse, die sich in Rezeptionsprozessen von Beschreibungen vollziehen – etwa die Bildung von Assoziationen durch Aktivierung oder Nicht-Aktivierung bis hin zur Verdrängung bestimmter Kontexte.

Der Didaktik des Beschreibens und methodischen Impulsen widmet Klotz ein eigenständiges Kapitel – im Verlauf seiner Deskriptologie mehrfach als notwendig angekündigt, weil die Deskription seiner Beobachtung nach im schulischen Kontext im Vergleich zur Narration viel weniger ausgebaut ist. In einer kurzen Bestandsaufnahme im ersten Teilkapitel referiert Klotz den aktuellen Forschungsstand zu didaktischen Annäherungen an das Beschreiben, zu seinen Funktionen (ausstattende, hermeneutische und heuristische), und weist ausdrücklich auf die Notwendigkeit einer methodisch sinnvollen Anbahnung von Beschreibungshandeln im schulischen Unterricht hin. Dazu gehört, wie im zweiten Teilkapitel weiter ausgeführt wird, die gezielte Auswahl von Texten, deren kommunikativ-pragmatische Funktion und Relevanz transparent ist, die keinen allzu großen Abstand zum Formulierungsvermögen von Jugendlichen haben und inhaltlich vertraut sind und gleichzeitig Raum für Entdeckungen belassen. Im dritten Teilkapitel »Fächerübergreifendes Beschreiben« regt Klotz darüber hinaus, unterlegt durch Unterrichtsbeispiele u. a. aus der Physik, Mathematik und Kunst, eine verstärkte systemische Zusammenarbeit von Lehrkräften über die Fachgrenzen hinaus an, um etwa präzise Bezeichnungen, klare Reihenfolgen, eine deutliche Deixis und die Fähigkeit, komplexe Sachverhalte angemessen zu versprachlichen, zu trainieren. Literaturdidaktische Aspekte von Anschaulichkeit, Bildhaftigkeit und Ästhetik stehen im Mittelpunkt des vierten Teilkapitels, in dem Klotz andeutet, dass im schulischen Unterricht zu wenig bzw. zu wenig systematisch von der Möglichkeit Gebrauch gemacht wird, das Deskriptive in literarischen Texten aufzusuchen, trotz etwa der deutlichen Affinität des Lyrischen zum Deskriptiven und der Tendenz, beschreibend zu erzählen. Der Autor gibt vielfältige literarische Anregungen (u. a. zu Textfragmenten von Gottfried Keller, Christa Reinig, Max Frisch), wie sich Texterfahrungen und Sprachsensibilisierungen im schulischen Unterricht didaktisch-methodisch umsetzen lassen. Auch den Bereich der Sprachreflexion über Deskriptivität spart Klotz nicht aus. Im fünften und letzten Didaktikkapitel seiner Deskriptologie, einem zeichentheoretischen Exkurs, streift Klotz an einzelnen sprachlichen Ausdrucksformen Konzepte zur Herangehensweisen, um jungen LernerInnen Wachsamkeit für sprachliche Deskriptionen und ihre eigenständige, bewusste, zielgerichtete Realisierung – etwa durch den Gebrauch von Metaphern, Wortkombinationen, Wortgruppen etc. – zu vermitteln.

Kapitel VII (im Fließtext fälschlicherweise als »II« gedruckt) liefert nochmals einen kompakten Überblick über das deskriptive Substrat sämtlicher bisheriger Kapitel, das abschließende achte Kapitel, überschrieben mit »Nach dem Beschreiben«, darf als kleines und feines Gedankenbündel des Autors im Sinne einer ethischen

Annäherung an das Beschreibungshandeln verstanden werden, das an dieser Stelle nicht offengelegt werden soll, sondern individueller Rezeption am Thema Interessierter bedarf.

Klotz ist mit *Beschreiben. Grundzüge einer Deskriptologie* eine bemerkenswert multiperspektivische und vielschichtige Arbeit über das Beschreiben gelungen, die nachdrücklich jedem zur Lektüre anempfohlen ist, der die textuell-sprachlichen Mechanismen verstehen möchte, die diesem, um im Wortgebrauch von Klotz zu bleiben, sprachlich-kommunikativen »Grundgestus« zugrunde liegen. Klotz' Text besticht durch seine besondere Beobachtungsgabe der unterschiedlichen deskriptiven Spielarten und Rezeptionsweisen. Seine vielfältigen und überzeugenden Beispiele, Veranschaulichungen, intratextuellen und intertextuellen Querbezüge und zusammenfassenden Abschnitte bieten dem Leser eine Fülle von Möglichkeiten, sich auf die deskriptologische Exkursion einzulassen. Einzig kritisch anzumerken bleibt, neben vereinzelt doch etwas (an expliziten Beispielen) zu kurz geratenen Teilkapiteln (z. B. zur Sprachreflexion), der gelegentlich durchschlagende und störende Habitus einer schützenden Hand, mit der der Autor eine vermehrte Aufmerksamkeit des Deskriptiven gegenüber anderen Sprachhandlungen einfordert – das hat er, so jedenfalls das Empfinden nach Lektüre bereits des ersten Kapitels, nicht nötig.

► Köppe, Tilmann; Kindt, Tom:

Erzähltheorie. Eine Einführung. Stuttgart: Reclam, 2014. – ISBN 978-3-15-017683-2. 294 Seiten, € 9,80

(Bruno Roßbach, Seoul / Südkorea)

Die Grammatik analysiert Sätze, die Textlinguistik Texte und die Narratologie Erzählungen als Teilklasse aller Texte. Von dem hier zu besprechenden Band erwarten wir, dass er erstens die besonderen Merkmale dieser Klasse aufzeigt und dabei zweitens ein handhabbares Instrumentarium vorstellt, mit dessen Hilfe sich fiktionale wie nicht-fiktionale, einfache wie komplexe Erzähltexte analysieren lassen. Der vorliegende Band erfüllt diese Erwartungen teilweise sehr gut, teilweise aber auch weniger gut.

Beginnen wir mit dem Positiven: Bereits das übersichtliche, zweiseitige Inhaltsverzeichnis nimmt für sich ein, es besteht aus vier Kapiteln: 1. *Erzähltheorie*, 2. *Die Erzählung*, 3. *Aspekte des Erzählten* und 4. *Die Darstellung von Erzählwelten*. Am Ende des Bandes steht ein vierzigseitiger Anhang mit einem ausführlichen Literaturverzeichnis und einem Namens- und Sachregister.

Kapitel eins beginnt mit einer kurzen Geschichte der Erzähltheorie über zwei Jahrtausende hinweg: Von Platon und Aristoteles über das 19. Jahrhundert hin zu neuzeitlichen Theorien der 1950er Jahre und weiter zu David Hermans *Story Logic*